Nro. 47 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 24ten November.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Der Graf von Schafgotsch, oder die Vorhersagung.

Die gräflich Schafgotschische Herrschaft liegt im Preußischen Regierungsbezirke Reichenbach, im Kreise Hirschberg in Schlesien. Im Jahre 1674 wurde das auf einem 1822 Fuß hohen Berge liegende gräfliche Familien-Schloß größtentheils vom Blitze zerstört. — Wir erzählen hier eine Thatsache und lassen ihr eine Sage folgen.

Die Vorhersagung.

Der Prediger Dühme in Obergerstdorf, einem zur Herrschaft gehörigen Dorfe, wollte die Gabe besitzen, aus der Konstellation die Schicksale der Menschen vorherzusagen, wenn er die Stunde ihrer Geburt wüßte. Auf diese Ueberzeugung gestützt, deutete er auch dem unglücklichen, hernach in Regensburg enthaupteten Grafen von Schafgotsch einen unnatürlichen Tod schon Jahre vorher an. Er that dies an dem Geburtstage des Grafen, im Jahre 1634, zu dessen Feier eine große Gesellschaft auf dem Schlosse versammelt war. Der Saturn und der Mars hätten, sagte er, bei der Geburt des Grafen, im vierten Hause der Sonne, eine gefährliche Apposition gehabt, und diese deuten auf einen gewaltsamen Tod durch ein kaltes Eisen. Bei dieser Erklärung gerieth der Pfarrer selbst in ein so ernstes Erstaunen, daß er zu Gott betete, es zum Besten des Grafen zu kehren.

Der Graf hatte zum Glück das Gesellschaftszimmer schon verlassen, hörte daher diese übel angebrachte Weisheitsäußerung nicht; die übrige Gesellschaft aber, die aus dem Glase Fröhlichkeit geschlürft hatte, und sich durch diese Worte verstimmt fühlte, setzte den Herrn Pastor derb darüber zur Rede. Besonders er-

bittert war der Stallmeister des Grafen, welcher sagte: Er solle nicht so albernes Zeug reden, denn noch wäre kein Fernglas geschliffen, mit dem man in das Kabinet der göttlichen Geheimnisse sehen könnte, und zugleich drohte, dem Grafen Alles zu erzählen. Die übrigen baten ihn zwar, nicht das Uebel ärger zu machen; allein als sie fort waren, er den Grafen auskleidete, und dieser nach der Unterhaltung seiner Gäste fragte, war er schwach genug, ihm Alles zu erzählen.

Der Graf lachte über den Pastor, schickte aber sogleich allen Gästen reitende Boten nach, mit dem Ersuchen, sich morgen wieder bei ihm einzufinden. Er war nämlich Willens, den Wahrsager durch eine neue Aufgabe vor allen Gästen in seiner Blöße darzustellen. — Was geschah! — Als des andern Tages die Eingeladenen da waren, ließ er ein säugendes Lamm holen, und sagte zum Prediger Dühme, er habe von seiner Weissagung gehört, und wünsche einen Beweis davon zu erhalten. Hier wäre ein Lamm, er solle nun diesem die Nativität stellen, oder das Schicksal seines Todes voraussagen.

Herr Dühme weigerte sich zwar, und meinte, daß ein großer Unterschied zwischen einem Thiere und einem Menschen sey; allein der Graf ließ nicht nach, in ihn zu dringen. Noch hätte der Wahrsager seine Tages zuvor gethanne Aeußerung wieder gut machen, und Unfähigkeit in diesem Falle vorschützen können; man hätte ihn alsdann vielleicht ausgelacht, und das Ganze für einen Scherz gehalten; allein dem nicht also. Dühme glaubte seinen Ruf begründen zu müssen, und bat daher, man möchte den Schäfer der Heerde, von der dieses Lamm sey, kommen zu lassen. Diesen fragte er, an welchem Tage und in welcher Stunde das Lamm geboren sey. Nach erhaltener Antwort machte er seine astronomischen Berechnungen, und sagte dann: Dieses Lamm wird der Wolf fressen.

Die Gesellschaft lachte laut auf. Der Graf aber gab geheimen Befehl, das Lamm gleich zu schlachten, und es ganz zu braten, ohne jedoch dem Koch die Ursache davon zu sagen, und nun begab sich bis zum Mittagsbrod die Gesellschaft auf die Jagd.

Auf dem Schlosse lief aber seit zehn Jahren ein zahmer Wolf herum. Er ging wie ein Hund allerwärts hin, und auch in die Küche, wo er jedoch niemals etwas angerührt hatte, was ihm nicht vorgeworfen wurde, und wo er sogar oft zum Drehen der Braten gebraucht wurde. Zufällig kam er in die Küche, als das Lamm am Spieße steckte und schon halb gebraten war, und da den Koch ein Geschäft aus der Küche entfernt hatte, machte sich der Wolf über den Lammsbraten her, und fraß ihn gänzlich auf. Dem Koch war es zwar ärgerlich, als er bei seiner Rückkehr nur noch die Reste fand, er prügelte auch den Wolf tüchtig durch, da er indessen die Wichtigkeit des Umstandes nicht kannte, so glaubte er, daß bei der Menge der übrigen Gerichte der Braten nicht vermißt werden würde, und war getröstet.

Die Jagdgesellschaft kam zurück, man setzte sich fröhlich zur Tafel, scherzte mit dem Pastor Dühme, und der Graf freute sich schon auf den Augenblick, wo er ihm das gebratene Lamm werde vorzeigen können. Aber das Lamm blieb aus. Der Graf ließ sich nach der Ursache erkundigen. Da trat der Mundkoch herein, warf sich zu seines Herrn Füßen, und erzählte das Geschehene, zum Erstaunen aller Anwesenden. Der Graf legte ruhig mit den Worten sein Messer auf den Tisch: Der Wille des Herrn geschehe! Ich weiß, daß ich jederzeit meinem Kaiser treu gewesen bin, und des Landes Wohl redlich gesucht habe. Herr du wirst meine Unschuld gewiß an den Tag bringen.

Er mußte sich zu Bette begeben, da er sich nicht wohl fühlte, und die Gäste schlichen traurig nach Hause.

Die Enthauptung.

Hans Ulrich von Schafgotsch, dem seine Freunde und Untergebenen den Ruhm ungeheuchelter Frömmigkeit, und selbst seine Feinde das Lob der Rechtschaffenheit geben mußten, wurde am 25. Junius 1635 nach Regensburg gefordert, um sich vor den Reichsständen wegen einiger Punkte zu verantworten, und wegen der Verwaltung seines Amtes, denn er war General der kaiserlichen Truppen in Schlesien — Rechenschaft zu geben. Seine Freunde baten ihn mit Thränen, seiner zu schonen, und wollten ihn von der Reise zurückhalten; aber er reiste doch.

Kaum war er in Regensburg angekommen, so besetzte ein Dragonerhauptmann mit 20 Mann seine Wohnung, kündigte ihm Arrest an, und forderte im Namen des Kaisers Ferdinand II. ihm den Degen ab, den er aber mit den Worten verweigerte: Ich habe ihn immer rühmlich geführt, habe ihn aus des Kaisers Händen empfangen, und werde ihn keinem Kapitain übergeben! Bald darauf kam ein Oberst, dem er ihn überreichte.

Tages darauf führte man den Grafen aufs Rathhaus, und legte ihm folgende drei Fragen vor:

1) Ob er nicht mit dem Feinde Sr. Majestät nach Schweden geheime Korrespondenz gehalten?

2) Ob er nicht die, an das in Ungarn zu versorgen habende Detaschement zu zahlenden Gelder unterschlagen habe, um dadurch die Soldaten zu einer Revolution zu bringen? —

3) Ob er nicht seine lutherischen Unterthanen in Schlesien aufgewiegelt habe, sich zusammenzurotten, und die Katholiken zu vertilgen?

Das Erste, erwiederte der Graf, habe ich nie im Sinne gehabt; an das Zweite nie gedacht; das Dritte darf ich nicht erst widerlegen, weil meine katholischen Unterthanen wissen, daß dies nicht wahr ist. Man legte ihm falsche, untergeschobene Briefe vor, die er geschrieben haben sollte, woraus man ihm den Hochverrath beweisen wollte. Wer diese geschrieben, sagte er ganz gelassen, mag den Inhalt vor Gott verantworten. Er wurde öfters wegen der genannten drei Punkte befragt; da er aber immer bei der vorigen Antwort blieb, so schickte man ihm den Scharfrichter zu, der ihn mit der Tortur bedrohen mußte.

Nach einer harten Tortur, wodurch man aber auch nicht ein Wort erzwingen konnte, das ihn etwa verdächtig gemacht hätte, kamen am 20sten Julius der Oberst Teufel und der Oberauditeur Götze von Wien zurück, die dem Kaiser von dem Verlauf der ganzen Sache Nachricht gegeben und ihm die Prozeß-Akten vorgelegt hatten.

Am 21. Julius kamen einige Offiziers zu ihm aufs Rathhaus in sein Zimmer, und entschuldigten sich mit bebender Stimme, daß sie ihm die traurige Nachricht brächten; er solle auf kaiserlichen Befehl hingerichtet werden.

Ich weiß, sagte er, daß mein Blut schon lange eingeschenkt ist; es darf nur getrunken werden! So gern ich sterbe, und lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun will, so jammern mich doch meine Kinder. Ich bitte nun um einen Prediger, mit dem ich mich unterreden kann.

Nach einer rührenden Unterhaltung fragten ihn die Abgeordneten, ob er in diesem Zimmer sterben wolle? Man würde ihm dies nicht abschlagen. Er sagte: Ich habe so gelebt, daß dieser Schimpf und Spott zwar groß, mein Gewissen aber doch rein ist, und wenn ich das für Gnade halten soll, so bleibe es lieber bei der Ungnade. Ich will lieber unter Gottes freiem Himmel sterben, als im Dunkeln hingerichtet werden! Die Abgeordneten und alle anwesenden Offiziere entfernten sich, und nahmen mit vielen Thränen von ihm Abschied.

Er wurde nie traurig, als wenn er an seine Kinder dachte.

Nun kam der Superindent M. Lenz zu ihm, und unterhielt sich lange. Gleich nach diesem kamen mehrere Jesuiten, und hießen Lenz gehen. Sie blieben drei Stunden beim Grafen, redeten ihn hart an, und disputirten mit ihm. Er ließ während diesem Gespräch mit ihnen eine Bibel holen, worauf sie ihn sogleich verließen. An diesem Tage durfte Lenz beim Grafen nicht vorgelassen werden.

Allein am 22. Julius kam noch ein Prediger zu ihm, dem er mit der größten Andacht bei offenen Thränen beichtete, und das heilige Abendmahl empfing, so daß er selbst vor den lauten Thränen der Anwesenden kaum sprechen konnte. Nachdem die Geistlichen ihn verlassen hatten, schrieb er noch mehrere Abschiedsbriefe an die Seinigen, ließ sich den Sarg machen, und bereitete sich zum Tode.

Er brachte die letzte Nacht mit Gebet zu. Früh am 23. Julius besuchten ihn die Geistlichen noch einmal; nach Versicherung des herzlichsten Dankes entließ er sie mit den Worten: Ich habe nun durch Gott einen solchen Trost gefaßt, daß ich weiter keines Trostes mehr bedarf. Ein Offizier forderte ihn jetzt zur Richtstätte.

Mit gelassenem Muthe und bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ging er mit ihm vom Rathhause, und wurde auf den Platz zu Haide gebracht, wo in dem Gasthofe, zum Kreuz genannt, Standrecht über ihn gehalten, und er dann zum Schaffot auf einem Wagen geführt wurde. Es traten wieder einige Jesuiten zu ihm, die ihn mit ihrer Fürsprache aber so beunruhigten, daß er sie gehen hieß. Er stieg mit heiterer Miene ab, und die Treppe hinauf, wo er auf das Tuch kniete, das er sich selbst hatte ausbreiten lassen, und betete.

Er stand auf, segnete seine Kinder, seine Freunde, seine Bedienten und zuletzt alle seine Unterthanen mit der herzlichsten Rührung. Hierauf wandte er sich zum Obersten, zum Auditeur und den Beisitzern, und fragte zum ersten Male: Weil ich sterben soll, so mag man mir doch vor Gott und aller Welt sagen, welches die Ursache meines Todes sey, damit nicht Jemand glauben dürfe, ich sterbe als ein Dieb oder Uebelthäter! Der Richter gab ihm zur Antwort: wir thun, was uns der Römische Kaiser befiehlt. — Er fragte zum zweiten Male nach der Ursache seines Todes, und erhielt die vorige Antwort. Da er die Frage zum dritten Male wiederholte, ließ man die Trommel rühren, um nicht mehr zu hören, was er sprach.

Nachdem ihm sein Kammerdiener den Oberrock ausgezogen hatte, sagte er: Nun so will ich mich hierher setzen, um meines Gottes Willen, dem ich mich mit Leib und Seele übergeben habe, und in Geduld seiner warten! Er setzte sich auf den für ihn bereiteten Stuhl nieder, und nun wurde ihm durch den Scharfrichter der Kopf abgeschlagen.

Einige seiner Bedienten nahmen den Körper von dem Stuhle herunter, fielen nieder, und beteten; legten ihn und den Kopf in den Sarg, und trugen ihn in Gegenwart vieler Tausende von Zuschauern in sein Zimmer. Noch an demselben Tage wurde er ohne alle Ceremonie auf dem Kirchhofe zur heiligen Dreifaltigkeit in ein gewölbtes Grab gesetzt, das er sich selbst hatte machen lassen, wohin ihn eine Menge Volk begleitete, die vor dem Sarge niederfiel, und seinen Tod beweinte. Sein Leichnam wurde nicht abgewaschen, weil er dies selbst nicht haben wollte, sondern gesagt hatte: Ich will so, wie ich nach meinem Tode seyn werde, vor dem Richterstuhle Christi erscheinen.

Dieses ist die wahre Darstellung einer Begebenheit, die ein immerwährendes Denkmal und merkwürdiges Beispiel des Religionshasses bleiben wird. Denn nicht wegen einer geheimen Verschwörung gegen den Kaiser und einer Korrespondenz mit dem Könige von Schweden

wurde der Graf hingerichtet, sondern aus Fanatismus.

In Hermsdorf, einem Dorfe zu der Herrschaft gehörig, wurde das Schwert, mit dem er hingerichtet worden, noch aufbewahrt, aber nicht gezeigt.

Graf Eberhard von der Mark.

(Eine Sage der Vorzeit.)

Die Grafen Eberhard und Adolph von der Mark waren in langwieriger Fehde mit ihren Nachbaren verwickelt gewesen; endlich stellte ein Vertrag die Ruhe wieder her. Die Erschlagenen ruhten in ihren Gräbern, der Ackerbau blühte wieder auf; aber bei dem Grafen Eberhard war die Ruhe der Seele dadurch nicht gewonnen. Mit tiefer Trauer wohnte er den Seelenmessen für jene Hingeopferten bei. Eines Morgens war er plötzlich verschwunden, und keine Spur verrieth, welchen Weg er genommen. Sein Bruder Adolph war untröstlich, sehnte sich nach seiner Zurückkunft, und das Volk beweinte ihn, wie man einen Verstorbenen beweint. Drei Boten werden in Pilgerkleidung ausgesandt, den geliebten biedern Grafen aller Orten und Enden zu suchen. — Wohin sollten diese Männer aber zuerst sich wenden? „Zu Rom, zu Rom, da werden wir ihn finden, wo fromme Büßer Ruhe suchen; und treffen wir ihn daselbst nicht, wohlan, so pilgern wir nach Jerusalem, zur Grabstätte des Heiligen von Nazareth; dort treffen wir gewiß den treuen Christus-Verehrer im brünstigen Gebete.“ So sprachen sie. Mit diesen Hoffnungen verließen sie die Heimath, und traten ihre Wanderung an.

Jedoch weder zu Rom, noch zu Jerusalem fanden sie den Ersehnten. Zurückkehrend durchirrten sie die Gefilde von Kleinasien, von Griechenland, von Italien und von Gallien, in jedem Kloster der letzten forschend, an jedem Altare spähend. — Schon nahten sie, seiner bis jetzt vergebens harrend, der Heimath trost- und hoffnungslos. Da winkte das Kloster Morimont an einem schwülen Abende den Müden, in ihm zu übernachten. Sie hatten vernommen, daß ein frommer Abt dort wohne, der die Pflicht der Gastfreundschaft heilig übe. Die paradiesische Gegend, die Stille des schönen Sommerabends, der feierliche Schall der Klosterglocke, — alles versetzte die Pilger in eine ahnungsvolle Rührung, wie sie dieselbe auf der ganzen Reise nicht empfunden hatten.

Ein Schäfer von düsterem Aussehen, in Gedanken vertieft, begegnete ihnen, die Heerde den Hürden auf dem Felde zuführend. „Gott grüße Dich, Mann! Du hütest wohl des Klosters Schaafe? Ist dies der rechte Weg zum Kloster?“ — „Er ists,“ sprach jener, sie ehrerbietig grüßend, „aber, fromme Pilger, eilet, daß ihr vor der Nacht es erreichet!“ Entblößten Hauptes sprach dies der Hirt zu den drei Pilgern, die ihn jetzt aufmerksamer betrachteten, und einander zuflüsterten: „Seht ihr die Narbe auf der Stirn? Er ist's, er ist's!“ Nicht länger sich haltend, riefen sie alle zugleich: „Gott sey Lob und Preis für diese glückliche Stunde! Graf Eberhard, an dieser Narbe erkennen Eure Knechte ihren Herrn!“ und Thränen erstickten ihre Worte. Auch Eberhard erkannte jetzt die ihm bekannten Gesichtszüge der drei Pilger, bot ihnen gütig die Hand, und fragte: „Was führet Euch in diesem Anzuge in diese Gegend?“ — „Des Volkes Trauer um Euch, und unsere eigenen kummervollen Herzen geboten uns diese nun schon drei Jahre dauernde Pilgerschaft. Wir suchten Euch in Rom und am heiligen Grabe; wir durchzogen die Welt von Osten nach Westen, und kehrten jetzt trostlos zur Heimath zurück, als Gott — ewiger Dank sey ihm dafür! — unsere Wünsche erhörte. Aber willfahret nun auch, Herr Graf, die Bitte Eurer Knechte: Zieht mit uns heim ins Vaterland, das tief in Trauer gehüllt um Euch weint, und bringt ihm Ruhe und Freude zurück.“

Bei dieser Rede trat der Erheiterte plötzlich einige Schritte zurück. „Verlangt Unmögliches nicht! Zu schwer ist die Bürde meiner Schuld! Wisset: die Fehde, die ich begann, die so viel Blut gekostet, war — ach! — war ungerecht! Dessen wird Gott mich nicht begnadigen. Menschenlose Einsamkeit in diesen Gebirgen muß immerdar mein Loos seyn. Daheim unter Euch, wo jeder Anblick an meine Schuld mich erinnert, vermöchte ich nicht zu ertragen die Qualen des Gewissens. Hier in der Verborgenheit mit meinem Harm die Bergschluchten durchwandernd, meine schuldlose Heerde beneidend, werde ich bald in die Arme des Todes sinken. Im Grabe, hoffe ich, wohnt Vergessenheit. Vergeßt auch Ihr mich, liebe Getreue! Erzeigt mir die einzige Liebe: Verschweigt meinen Aufenthalt!" — Vergeblich erschöpften die Pilger ihre ganze Beredsamkeit, ihn zur Heimkehr mit ihnen zu bewegen. Endlich kam der klügste von ihnen auf den Gedanken, in der Religion Hülfe zu suchen, indem er sprach: „Entdeckt Euch, Herr, dem frommen Abte, dessen Heerden zu hüten Ihr Euch herabgelassen. Werft den Hirtenmantel ab, und eilet mit uns zum Kloster; der Abt weiß Rath für Kummer, und Gnadenmittel für die Verzweiflung."

So ließen sie nicht ab, zu flehen, bis der Graf, erweicht, versprach, am andern Morgen mit ihnen zum Abte zu gehen, und ihm seine Sünden zu beichten. — Die Pilger eilten nun nach Morimont, welches sie noch eben vor Einbruch der Nacht erreichten, und gastfreundliche Aufnahme fanden.

Mit dem ersten Schimmer des Tages eilten sie hinaus aufs Feld zum Grafen, fanden ihn mit seinem Rittergewande bekleidet, und führten ihn dem frommen Greise zu, der ihn liebevoll empfing, und die Erzählung seiner Lebensgeschichte, seiner Seelenleiden, und seiner Erniedrigung nicht ohne Thränen anhörte. Als aber Eberhard zerknirschten Herzens die Hände rang, und seufzte, daß für ihn kein Heil übrig sey in dieser und jener Welt, da breitete der Abt die Hände über ihn, segnete ihn, und sprach mit sanfter Stimme:

„Sohn! der Allgütige verzeiht,
Was blutend unser Herz bereut.
Von Reue zeugt Dein Büßerstand;
Entbunden seyst Du läng'rer Bürde!
Zeuch hin, in Deiner Wiege Land,
Und nimm zurück die Herrscherwürde!
Mit Dir wird Seelenruhe seyn,
Zu ihr weiht mein Gebet Dich ein."

Mit diesen Worten war es dem Büßenden, als fiele ein Strahl aus überirdischen Friedenswelten in seine umnachtete Seele. Was ihm seit Jahren versagt war, die Wohlthat der Thräne, kehrte zurück; sie träufelte auf die Hand des frommen Greises, die der Graf dankbar küßte. Darauf erfolgte eine stumme, aber eben dadurch beredte Umarmung. — Die lange entbehrte Seelenruhe war gefunden. Am andern Tage eilte Graf Eberhard mit den drei treuen Pilgern dem Vaterlande zu, wo Alt und Jung die Kommenden mit Freudejauchzen empfing, und wo Graf Adolph, den verloren geglaubten Bruder umarmend, öffentliche Dank- und Volksfeste veranstaltete. —

Gegenwart und Abwesenheit des Geistes.

Geistesgegenwart findet nur in dem Grade Statt, in dem wir gefaßt und besonnen sind. Denn wo wir nicht mechanisch handeln, da richten sich unsere Handlungen immer nach der Empfindung und nach dem Bewußtseyn unseres innern und äußern Zustandes und nach der schnellern oder langsamern Ueberlegung, zu der wir veranlaßt werden, oder die uns vergönnt ist. Schnelle, bestimmte, passende Antworten, ein weises kluges Benehmen bei nicht gewöhnlichen Verhältnissen zeugen von einer solchen Unbefangenheit, so wie im Gegentheil das befangene Gemüth durch unpassende Reden und unschickliche Handlungen sich verräth.

Die Abwesenheit unsers Denk- und Urtheilungs-Vermögens äußert sich oft auch aufs Widersinnigste durch Zerstreuung. So sprach einmal eine Dame mit einer andern über das Schicksal einer dritten, die keine Kinder hatte: Sagen Sie mir doch, hat denn die Mutter dieser Frau auch keine Kinder gehabt? Einer verwirrte sich in seinen äußerlichen Handlungen dergestalt, daß er einen Wechsel zu Fidibus drehte, und die Pfeife damit anzündete. Aber auch tragische Ereignisse beweisen, wie weit der befangene Mensch sich in seinen Handlungen irren kann.

Ein Kaufmann in Cadix hatte die betrübte Nachricht vernommen, daß sein einziger Sohn, zugleich mit einem seiner reichbeladenen Schiffe, an den afrikanischen Küsten zu Grunde gegangen sey. Nach einigen Wochen geht er zum ersten Male wieder auf die Börse, um seinem Gemüthe eine andere Richtung zu geben. Er kommt nach einer Stunde zurück, erblickt seine Gattin, einen Jüngling in ihren Armen haltend; er ergreift wüthend einen Dolch, und ersticht ihn. Er war in dem Wahne, einen Nebenbuhler aus der Welt geschafft zu haben, und — er hatte seinen Sohn ermordet.

Demosthenes hatte einmal einer verlornen Schlacht beigewohnt, und die Furcht ihn dergestalt eingenommen, daß er jeden Augenblick einen tödtlichen Streich erwartete. Schon war er in weiter Ferne, als er an einem Dornstrauche hängen blieb, und im Wahne, ein feindlicher Krieger sey hinter ihm, entsetzt aufschrie: O schone meines Lebens!

Auch die Blödigkeit lähmt jede Geisteskraft, fesselt die Zunge, spannt alle Sehnen des Leibes ab, und bringt den Menschen oft dahin, daß ihm jedes Glied den Dienst versagt. Dieses ist besonders bei dringenden Feuersgefahren nicht selten der Fall, und je mehr und stärker der Lärmen und das Geschrei um Hülfe sich verbreitet, um so ohnmächtiger, abgespannter, und von Furcht und Entsetzen gleichsam zerschlagen fühlen sich die Menschen. Beispiele vermehren das Uebel; wir wollen dafür hier einige von außerordentlicher Geistesgegenwart anführen:

Im siebenjährigen Kriege hatte ein berühmter General das Schicksal, daß sein eigenes Regiment, als es aufmarschiren und vorrücken sollte, wegen der gefährlichen feindlichen Position, ihm den Gehorsam versagte. Er zog ein Pistol, schoß den Flügelmann nieder, und kommandirte: Marsch! Vergebens. Er zog das zweite, schoß den Nebenmann todt, und — nun marschirte das ganze Regiment gegen den Feind.

Nach der Schlacht bei Roßbach traf Friedrich der Große einen französischen Offizier, der sich gegen mehrere Husaren, mit dem Degen in der Hand, tapfer wehrte. O, rief der König: Si vous aviez une telle armée. — Oui! Sire, entgegnete der Franzmann: Si Vous la commandier!

Angekommene Fremde vom 9. bis 16. Novmbr.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Kaufm. Lewinski a. Fordon. Hr. Traugott Döge, Musikus a. Kurzebrak. Hr. Kaufmann Lichtenstein a. Bromberg. Hr. Oekonom Brzezinski a. Strozewo. Hr. Gutsb. Keck a. Grembocin.

Log. im schwarzen Adler: Hr. Gutsb. v. Lasky a. Romany. Hr. Bandfabrikant Tietz a. Izbice. Hr. Kaufm. Kunowski a. Lipno. Hr. Gutsb. v. Zboinski a. Wistka.

Intelligenz = Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 47.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des Adam Feldtschen, unter der Nr. 1 zu Pensau belegenen, aus 228 Morgen 143 Ruthen bestehenden, gerichtlich auf 3622 Rtlr. 25 Sgr. abgeschätzten Grundstücks die Bietungstermine auf

den 9. August d. J.,
den 9. Oktober d. J. und
den 10. Dezember d. J.

hieselbst, vor dem Justiz-Amtmann Herrn Voye, anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesen, und besonders in dem letzten Termine, welcher peremtorisch ist, zahlreich einzufinden, und ihr Gebot zu verlautbaren.

Thorn, den 27. April 1827

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Da ich nach Ableben meines Mannes und nach meiner jetzt hergestellten Gesundheit die auch bisher nicht eingestellt gewesenen Konditorei-Geschäfte fortsetze, so empfehle ich mich dem geehrten Publiko mit verschiedenen Sorten Konditor-Waaren, Kuchen, Breslauer Ganz- und Halb-Liqueuren auch sonstigen feinen Getränken, und zum bevorstehenden Weihnachtsfeste mit diversem Marcepan u. s. w., bitte um geneigten Zuspruch, und verspreche die billigsten Preise und prompte Bedienung. Auch nehme ich Bestellungen auf allerlei Torten, nach herabgesetzten Preisen, an.

Thorn, den 23. November 1827. Wittwe Sarardi.

Zwei gut konditionirte Krystall-Kronleuchter bin ich Willens aus freier Hand äußerst billig zu verkaufen. Eduard Spiller.
